

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 41 (1983)

Artikel: Aufgewertete Sakrallandschaft
Autor: Marti, Hans / Horat, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgewertete Sakrallandschaft

Hans Marti/Heinz Horat

Da mit dem Ausdruck «Sakrallandschaft» vermutlich nicht alle Leser gleichviel anfangen können, finden wir es für nötig, diesen Begriff vorgängig ein wenig zu erklären. Was versteht man unter Sakrallandschaft? Man könnte wohl sagen «geheiligte Landschaft». Doch wie und wodurch ist sie geheiligt? Wir meinen: durch in die Landschaft gestellte Chäppali (nicht Kapellen; solche sind zumeist um einiges grösser), Feld- und Wegkreuze, Bildstöcke (landläufig «Helgestöckli» genannt; Helge = Heiligenbild). Doch warum wurden denn fast zum Überfluss zu den landauf landab bereits stehenden Kirchen zusätzlich noch weitere christliche sichtbare Zeugen errichtet? Entstanden sind diese vorwiegend aus dem Zeitgeist des Barocks, mit der Absicht des Volkes, das Religiöse zur Ehre Gottes beinahe überall schaubar hinauszutragen. Fast immer waren die Chäppali einem Heiligen geweiht, der für gewisse Anliegen «gut war» (so etwa gegen Zahnweh, für Viehglück wie gegen Viehbresten, gegen Abwehr von Unwetter usw.). Damit ist auch schon angedeutet, dass der Mensch auf diese Weise vom Herrgott oder auch von den Heiligen «etwas wollte», nämlich Hilfe, Schutz und Schirm. Oftmals wurde ein solches Heiligtum auch aus Dank für erhörte Anliegen errichtet, oder es wurde damit ein Versprechen eingelöst, weil man vorher «verheisse gha het». Kreuze wurden auch etwa an Gemeindemarchen aufgestellt, um alles Unheil (Seuchen!) vom Gemeindebann abzuhalten. Kreuze an einem Wegrand konnten ferner an einen Unfall erinnern, weil viele Strassen, die oft kaum diesen Namen verdienten, voller Gefahren waren. Die gleiche Aufgabe konnte ebenso den «Helgestöckli» zufallen, wenn solche ihre Entstehung nicht gar Gespenstern (im Volksmund als «Unghüür» geläufig) «verdankten». Gross und zahlreich waren die Nöte und Anliegen der Menschen und tief verankert ihre religiöse Einstellung; so entwickelte sich die Sakrallandschaft in dem Masse, wie von ihr Heil und Segen erwartet wurde. Dazu kam, dass gar manches, das sich da-

mals noch nicht auf natürliche Weise erklären liess, bösen Mächten zugeschrieben wurde. So war denn auch der Schritt hin zum Aberglauben oft recht klein. Es wäre zudem an der Wirklichkeit vorbeigesehen, wollte man die Motive die hin zur Sakrallandschaft führten, nur allein im Christlichen suchen. So war denn in den Augen der Kirche, samt ihren geistlichen Herren, das Errichten dieser Heilszeichen nicht immer und überall genehm. Als Gründe dagegen wurden etwa hervorgehoben, dass mit ihnen die gottesdienstlichen Schwergewichte verschoben würden, wo letztere doch in den Kirchen und Kapellen lägen. Es wurde eine gewisse «Zerfaserung» des Glaubens befürchtet.

Wenn wir erwähnten, dass die Sakrallandschaft wesentlich in der Barockzeit entstanden sei, so hat sie damals eigentliche Höhepunkte erfahren, ohne aber nachher gänzlich abzuklingen. Im Gegenteil wurden auch nachher noch immer Chäppali, aber noch vermehrt «Helgestöckli» und Kreuze bis fast in unsere Tage neu errichtet, wenn es sich dabei freilich eher um Einzelfälle handelte.

Im grossen und ganzen aber brachte der Zeitbruch des ausgehenden 19. und des anbrechenden 20. Jahrhunderts auch auf dem Gebiete der Sakrallandschaft ein grosses Umdenken. Umdenken? Im allgemeinen wurde immer weniger an die Bildstöckli gedacht, und sie «verkamen» demzufolge zusehends. Zahlreiche «Helgestöckli» aus Holz verfaulten und wurden nicht mehr ersetzt, weil sie oft zu Recht oder Unrecht heutigen Bewirtschaftungsmethoden in die Quere kamen. Aber auch steinerne Bildstöckli erlitten das gleiche Schicksal, so etwa bei Strassenkorrekturen. Die Chäppali blieben wohl stehen, sahen aber gewöhnlich immer stiefmütterlicher aus. Dazu kam der Umstand, dass gewöhnlich diese Heiligtümer in privatem Besitz waren und es vielfach noch immer sind. Wohl waren dem niedergeschriebenen Buchstaben nach die heutigen Eigentümer stets noch unterhaltspflichtig. Aber was nützt der Buchstabe, wenn er nicht (mehr) beseelt ist? Doch Hand aufs Herz: Kann heute in jedem Fall einem privaten Chäppali-Besitzer noch zugemutet werden, dass er dafür aufkommt? Nicht mehr beseelt? Hier muss man unterscheiden. Zahlreiche Chäppali werden in besondern Anliegen auch heute noch hoffnungsvoll von Gläubigen aufgesucht, erfahren ihre Zuwendungen, werden mit Blumen geschmückt und liebevoll gepflegt. Nur wenn es um den grossen Brocken einer Renovation geht, sehen die Dinge begreiflicherweise anders aus. Eine Renovation kann in den wenigsten Fällen einem einzelnen zugemutet werden. Mit dem Wandel im Bezug zur Sakrallandschaft ging in jüngerer Zeit

ein anderer nebenher, nämlich die Erkenntnis, dass in den überkommenen Zeugen ein Teil unserer Kultur liegt, die uns alle angeht – und verpflichtet. Folgerichtig ist der Erhalt der Sakrallandschaft weitgehend ein Anliegen der Allgemeinheit geworden. Hierin ist denn bereits recht viel geschehen. Ein wichtiges Verdienst kommt dabei unter anderm der Kantonalen Denkmalpflege zu. Aber auch die Heimatvereinigung Wiggertal hat verschiedentlich Initialzündung gegeben. Erfreulicherweise wird in immer breiteren Kreisen erkannt, dass zu einer Kulturlandschaft nicht allein die «Hohe Kunst» gehört, sondern dass all die vielen weiteren künstlerischen Äusserungen des Volkes, die in Bauten und Zeichen Ausdruck bekommen haben (Volkskunst an Bauernhäusern, Speichern, historische Dorfkerne, Strassenzüge und eben auch die Sakrallandschaft), Kultur sind. Ein «Häb Sorg zu ihr» ist der logische Auftrag an uns, prägt doch dieses wertvolle geistige Erbe massgeblich die Identität und Eigenart unserer Heimat.

Im Jahre 1983 wurden in Seewagen das Siebenschläfer-Chäppali und auf dem Esch (Chäppalihof), Ebersecken, das Chäppali Warlosen restauriert und neu geweiht. In Niederwil/Ohmstal wurde neben der Brücke über die Luthern ein neues, recht modernes «Helgestöckli» anstelle eines frühern errichtet. Im Grunde genommen ist es bereits das dritte. Das erste «heilige Stöcklein» entstand 1866 und ersetzte das «Wyler-Chäppali», das um 1860 herum als baufällig abgerissen wurde. Alle diese «Helgestöckli» waren zum Schutz gegen die öfters dort über die Ufer tretende Luthern errichtet worden.

Hans Marti

Das Siebenschläfer-Chäppali von Seewagen / Kottwil

Sonntag, den 17. Juli 1983, konnten die Hofbesitzer von Seewagen ihr restauriertes Siebenschläfer-Chäppali einweihen. Bei prächtigstem Wetter nahmen über 500 Personen am Feldgottesdienst teil. Unter ihnen befand sich auch der aus Seewagen gebürtige Regierungsrat Dr. Walter Gut. Das Chäppali war nicht bloss zu renovieren, sondern musste wegen der Strassenkorrektur erst noch versetzt werden. Anlässlich der Renovation zeigte es sich, dass das Innere dieses Bethäuschens wertvolle Fresken beherbergt. Ihre Entdeckung und Freilegung war die grosse Überraschung und hat das ländliche Heiligtum um vieles aufgewertet.

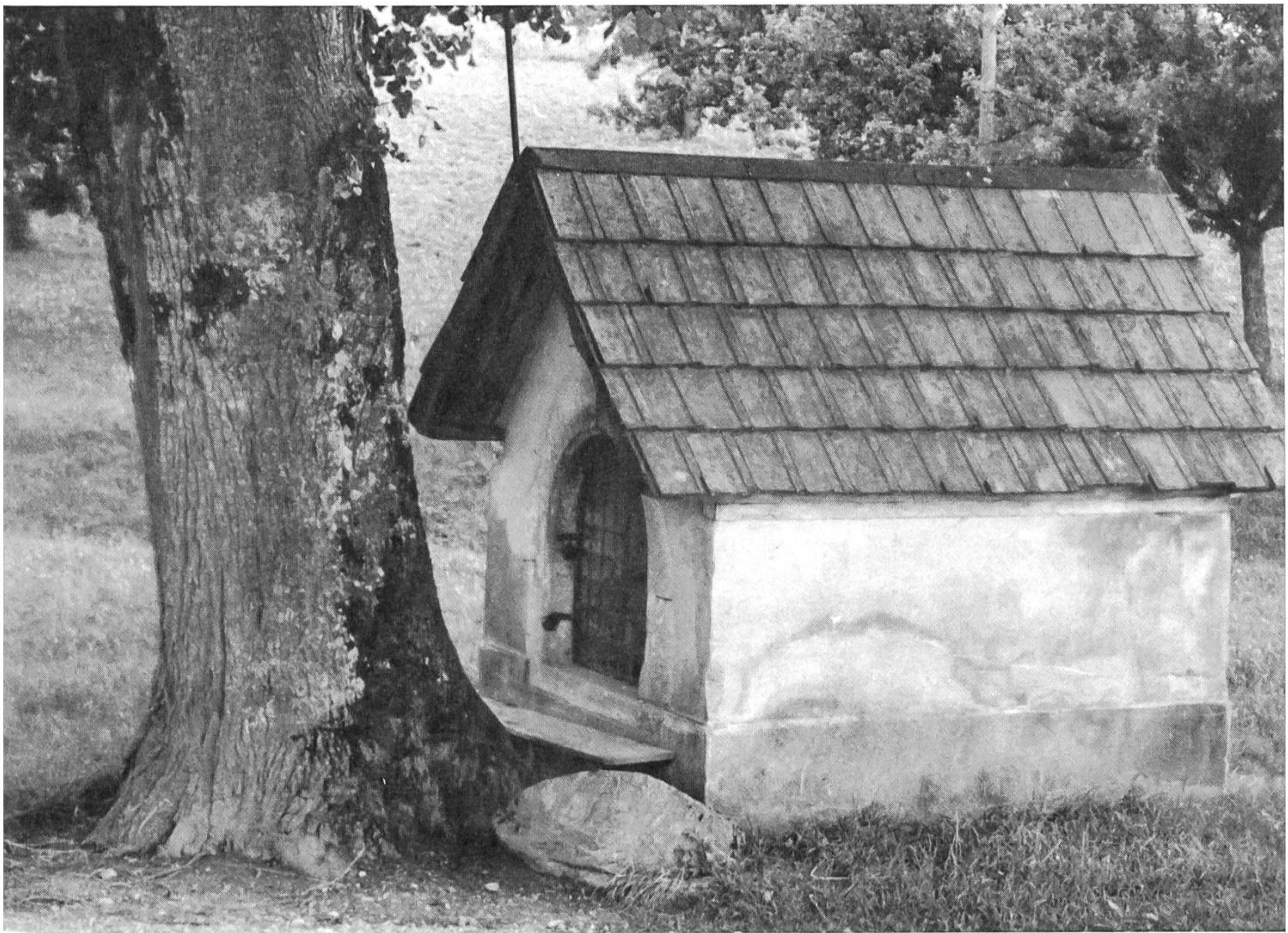
Dr. phil. Heinz Horat von der Kantonalen Denkmalpflege schreibt zur geglückten Renovation des Siebenschläfer-Chäppalis:

Die Siebenschläferkapelle in Kottwil

Ausgangs Kottwil, am Wege nach Seewagen, steht ein bescheidenes Bethäuschen. Ein Satteldach schliesst die über rechteckigem Grundriss errichteten Bruchsteinmauern, die nun, nach abgeschlossener Restaurierung, im Weiss des neuen Kalkputzes leuchten. Die Giebelfront auf den Weg ist von einer grossen gefassten Rundbogenöffnung durchbrochen. Zwischen dem durchgesteckten geschmiedeten Rautengitter gibt sie den Blick frei in den von einer flachen Tonne gewölbten Raum. Überrascht und erfreut wird der Besucher verweilen, denn dieses schlichte Gehäuse ist über und über mit Fresken geschmückt, die nun wiederum freigelegt werden konnten. In der Art einer Gartenlaube zieren Ranken mit Lanzettblättern das Gewölbe, ein Motiv, das einst in den Gartensälen unserer Landhäuser allgemein üblich war und von italienischen Renaissancepalästen übernommen wurde. Ein graues Medaillon deutet gar eine kleine Kuppel an.

An die Scheitelmauer, über einem möglichen Altar, malte der Künstler Christus am Kreuz, flankiert von den Assistenzfiguren Maria und Johannes sowie einer weiteren Person, vielleicht Maria Magdalena. Der stilisierte, körperlose Christus erinnert noch ganz an die Darstellungsweise der Spätgotik. Nur mehr Teile haben sich an der linken Längswand erhalten. Vielleicht waren es einst alle zwölf Apostel, die hier, am Wege, die Aussendung durch ihren am Kreuz gestorbenen Meister erwarteten. Drei, die hl. Petrus, Paulus und Jakobus der Ältere sind mit ihren Attributen noch gut erkennbar. Stolze, sichere Figuren, die stark an jene in der Jakobskapelle von Ermensee erinnern.

An der rechten Längswand folgen sich drei Szenen. Zuhinterst beten die Hirten das soeben geborene Christuskind an, das die knieende Maria verehrt, während Josef mit einer Laterne Licht spendet. In der Mitte nimmt Maria mit dem Jesuskind die Geschenke der hl. Drei Könige entgegen, die Pokale und Schalen in den modernsten Goldschmiedeformen der Zeit um 1620 präsentieren. Die aussergewöhnlichste Szene ist jene bei der Rundbogenöffnung. Sie gab der Kapelle auch den Namen. In einer Höhle schlafen sieben heilige Männer in weissen Gewändern, eng zusammengepfert. Die Legende, die hier dargestellt ist, erzählt: sieben Brüder, Schafhirten aus Ephesos, wurden wegen ihres Glaubens verfolgt und flohen in eine Höhle, wo man sie auf Befehl des Kaisers Decius 251 einmauerte. 447 wollte ein Bauer die Höhle als Schlafstelle benutzen und brach die Mauer auf. Da erwachten die Heiligen, und einer ging ins Dorf, um Brot zu kaufen. Als er



Das Siebenschläfer-Chäppali vor der Restauration.

mit einer 200jährigen Goldmünze bezahlte, staunten die Bewohner und eilten zur Höhle, wo sie die Märtyrer wohlauf fanden.

Die Geschichte der Siebenschläfer muss in unserer Gegend sehr populär gewesen sein, denn auch in Schüpfheim steht zum Beispiel eine ähnliche Kapelle aus der gleichen Zeit, mit der gleichen Szene auf einem Gemälde. Später, als die Fresken durch die Feuchtigkeit nicht mehr gut lesbar geworden waren, stellte man im 19. Jahrhundert eine Terrakottagruppe in das Gotteshaus, um die Erinnerung an die Verehrten aufrecht zu erhalten. Andere wertvolle Ausstattungsgegenstände gelangten wohl aus der Pfarrkirche Ettiswil in das Häuschen, so ein teilweise beschnittener Schmerzens-

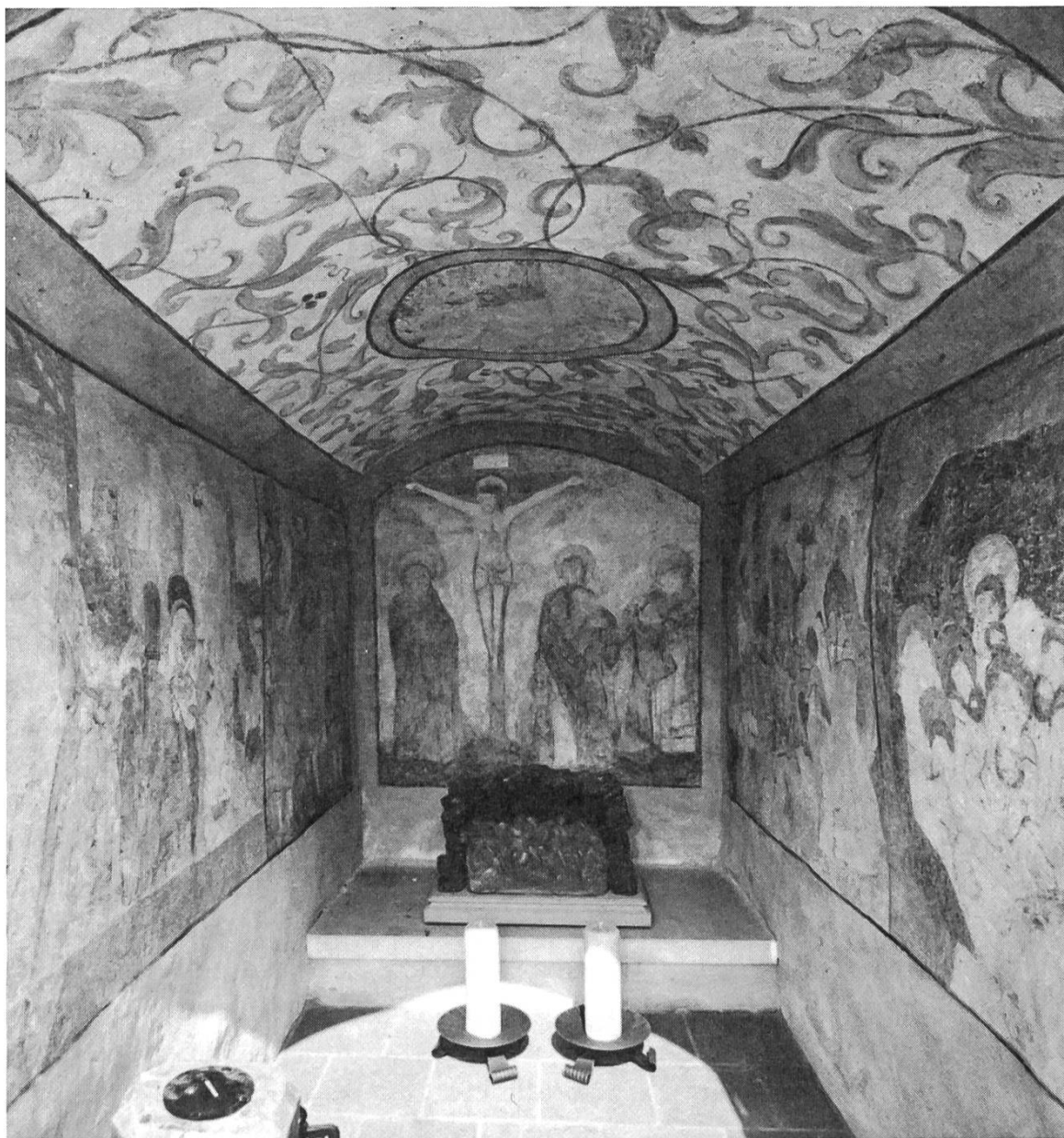


Das renovierte schlichtanmutige Siebenschläfer-Chäppali in Seewagen.

mann aus hochbarocker Zeit sowie die wertvolle Figur des hl. Jakobus des Älteren, ein Meisterwerk des Luzerner Bildhauers Hans Ulrich Räber.

Wieder einmal zeigte sich, dass unsere Wegkapellen, die unsere Landschaft wie Triangulationspunkte markieren, nicht nur wichtige Zeugen alter Wegnetze sind, sondern dass sie auch als eindruckliche Vertreter einheimischer Kultur wertvolle Kunstwerke beherbergen, die einerseits, wie im Falle der Fresken, für sie geschaffen worden sind, und die andererseits, da sie nicht mehr als modern empfunden wurden, aus den Pfarrkirchen als Schenkungen hierher gelangten und hier erhalten blieben. Die Siebenschläferkapelle von Seewagen steht aber auch am Eingang zum schönsten bäuerlichen Weiler des Kantons und ist damit, frisch restauriert, beste Einstimmung zum Betrachten der prächtigen Bauernhäuser, Scheunen und Speicher.

Heinz Horat



Die entdeckten und aufgefrischten Fresken.

Seewagen

Der fruchtbare und heimelige Weiler Seewagen, der im eidgenössischen Verzeichnis schützenswerter Ortsbilder als von nationaler Bedeutung aufgeführt ist, befindet sich auf einer fruchtbaren Landzunge. Er umfasst acht stattliche Höfe mit blumengeschmückten Bauernhäusern, breit hingelager-

ten Scheunen und zierlichen Speichern, die von ertragreichen Obstbäumen, saftigen Wiesen und gepflegten Äckern umgeben sind. Seewagen ist ein eigenartig klingender Ortsname. «Wag» bezeichnet einen mit schwachem Gefälle fliessenden Wasserlauf. Es handelt sich um den Abfluss des Mauensees, die Ron. Noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts floss sie in den Wauwilersee, der nach der Aufhebung des Klosters St. Urban in das Eigentum des Kantons überging. Vor Jahrhunderten lag Seewagen direkt am Wauwilersee, daran erinnert noch der erste Teil «See» des Ortsnamens. Schon in der Mittelsteinzeit war die Gegend besiedelt. In der einstigen Glassandgrube wurden Feuersteine gefunden. Im Jahre 1932 entdeckte man ein Alemannengrab. In Richtung Kaltbach befand sich der Dreikirchgemeindestein. Hier stiessen die Kirchgemeinden Altishofen, Ettiswil und Sursee zusammen. Durch Seewagen führte ein uralter Verkehrsweg. Da es vor Jahrhunderten üblich war, an den Verkehrswegen zum Schutze der Strassenbenützer Heiligtümer zu errichten – schon die Römer erbauten an belebten Strassen Tempel – ist die Siebenschläferkapelle als Wegkapelle einzustufen. Die heutige schmucke kleine Kapelle ist um 1630, sehr wahrscheinlich anstelle einer alten baufällig gewordenen Kapelle gebaut worden. Sie hat einen Grundriss von 2 auf 2,50 Metern. 1899 erhielt das Heiligtum ein neues Gewand. Da die Siebenschläfer-Kapelle wiederum renovationsbedürftig geworden war, beschlossen die Hofbesitzer von Seewagen im Jahre 1980 die Renovation. Diese wurde dem in der Denkmalpflege sehr erfahrenen Architekturbüro Joseph und Gabriel Wey, Sursee, übertragen. Eine grosse angenehme Überraschung bildete die Entdeckung der Fresken, die Restaurator Otto Dürmüller, Horw, erneuerte. Der Kant. Denkmalpfleger Grossrat Dr. André Meyer überwachte die Renovationsarbeiten und die Versetzung der Kapelle. Für die Hofbesitzer amtierten als Baukommission Eduard Gut-Amberg, Anton Künzli und Moritz Schmid-Arnet. Dieses Frühjahr konnten die Renovationsarbeiten zur Zufriedenheit aller Beteiligten abgeschlossen werden. Das St.-Wendelin-Stöckli im Kern des Weilers wurde 1943 erstellt, anstelle eines morsch gewordenen Kreuzes an der Kreuzacherstrasse. Die Holzplastik schuf Bildhauer Josef Gasser von Lungern.

(Willisauer Bote Nr. 82/16. Juli 1983)

Wir veröffentlichen dokumentationshalber diese bereits in der Lokalpresse publizierte Abhandlung.

Chäppali Warlosen, Esch, Ebersecken

Ebenfalls bei herrlichstem Wetter konnte am Bettag 1983 das Chäppali Warlosen auf dem Chäppalihof, Esch, Gemeinde Ebersecken, eingeweiht werden. Der damit verbundene Feldgottesdienst war von schätzungsweise 400 Personen besucht. Der Gottesdienst wurde von einem Instrumentalquartett, vom Kirchenchor Altishofen und vom Männerchor Ebersecken gesanglich-musikalisch mitgestaltet. Die Gottesdienstworte von Pfarrer Pius Sieber und Mitgliedern des Pfarreirates waren auf den Bettag und den Einweihungsakt abgestimmt.

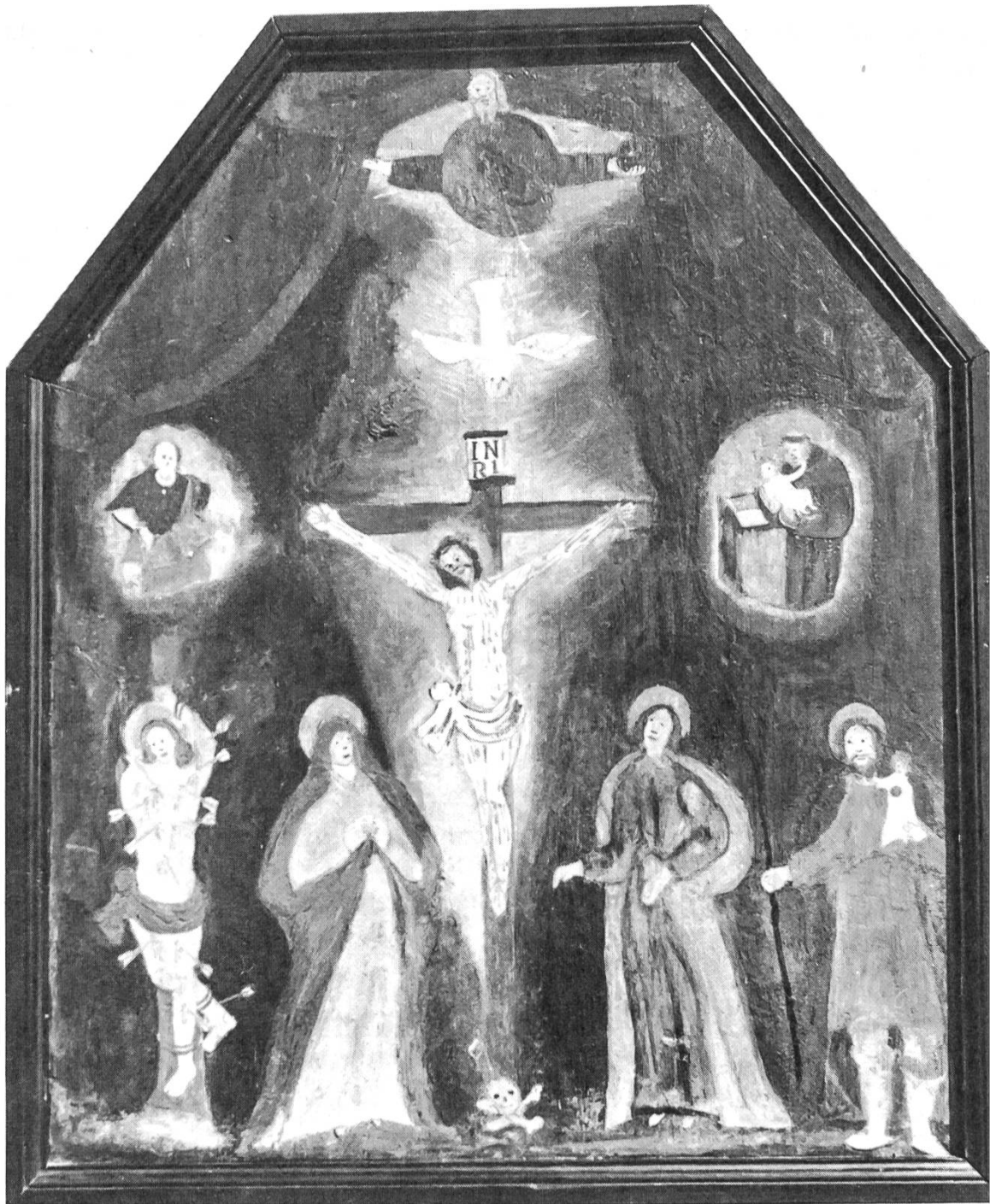


So angeschlagen sah das Chäppali Warlosen vor seiner Restaurierung aus.



Sein Aussehen heute.
Die Schäden wurden
behoben und
unschickliche
Zutaten entfernt.

Wie eine Jahrzahl verrät, wurde das gediegen restaurierte Chäppali anno 1822 erbaut. Im Gegensatz zum Siebenschläfer-Chäppali in Seewagen ist jenes auf dem Esch nicht einem Heiligen allein geweiht. Hingegen ist es eindeutig, dass die Muttergottes-Verehrung im Vordergrund steht. Dies bezeugen ein aufgemalter Spruch über dem Eingangsbogen wie das Inventar. «Zu Ehre der Schmertzhafte Mutter und wider das Hoch Gewitter!» (so die Aufschrift) erklären ferner, dass mit dem Chäppali auch ein Schutzanliegen gegen Unwetter verbunden war. Über die weitere Geschichte ist nichts bekannt, ausser dass es privat der Familie Häfliger nebenan gehört und ehemals auch auf private Initiative entstanden ist. Architektonisch



Das Ölgemälde auf Holz in naiver, bestrickender Volkskunst. In der Mitte von oben nach unten: Heilige Dreifaltigkeit. Mitte links: unbekannte Heilige, rechts: Antonius von Padua. Unten von links folgende Heilige: Sebastian, Maria Muttergottes, vermutlich Marina? (eine kaum bekannte Patronin), Christophorus.

gleicht der Baukörper einem Chäppali-Typ, wie es ihn in der Gegend da und dort gibt. In seiner zeitlosen Stille schaut das Bethäuschen schlicht aus einem verträumten Baumgarten hinaus über Wiesen und Äcker auf die Ebene von Schötz/Wauwilermoos samt der Alpenkette in der Ferne. Ein prächtiger Standort!

Während langen Jahren war das Heiligtum baulich stark angeschlagen, und sein Inventar sah noch schlimmer aus. Hier an diesem Beispiel äusserte sich das Dilemma des Unterhalts besonders krass. Dem Besitzer war nicht zuzumuten, dass er allein für die Restaurierung aufkomme. Aus der Überlegung heraus, dass heute die Sakrallandschaft weitgehend ein Anliegen der Allgemeinheit geworden ist, bot die Kirchgemeinde Altishofen Hand zu einer beidseits befriedigenden Lösung. Die Kantonale Denkmalpflege half planerisch und mit einem finanziellen Zustupf wertvoll mit, so dass wir heute von einer vorbildlichen Restaurierung sprechen können. Sie währte allerdings recht lange. Erste Vorstösse zum Instandstellen setzten bereits um 1970 herum ein, während eigentliche Aussprachen und Planung Mitte des Jahrzehnts anliefen. Das Restaurieren des Inventars kam zügiger voran. Doch heute sind die Jahre des Wartens vergessen.

Im Innern des Chäppalis – leicht überladen – befinden sich eine künstlerisch wertvolle spätbarocke Muttergottes-Statue. Vielleicht kam sie einst aus der Pfarrkirche Altishofen hierher? Eine Pietà/Vesperbild und ein Ölgemälde auf Holz, beide ganz der Volkskunst verpflichtet, entsprachen wohl dem Empfinden der einstigen Chäppali-Stifter.

Die beiden restaurierten Chäppali Seewagen und Warlosen sind vorbildliche Beispiele, wie die Sakrallandschaft aufgewertet werden kann. Ausserdem offenbarte sich in beiden Fällen sehr deutlich, dass heute die Bevölkerung dafür viel Verständnis aufbringt und die diesbezüglichen Bemühungen zu schätzen weiss.

Hans Marti